Darpatischer Landbote

Gazette für ein freies und geeintes Darpatien

Ausgabe No. 44 * Travia 1033 BF * 3 Heller

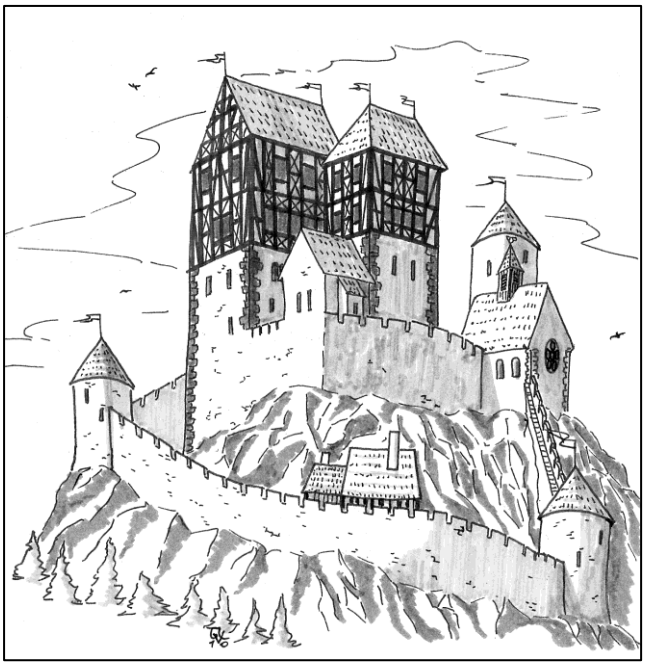
Vom Reichskongress im Windhagschen

Der folgende Brief wurde bei einem in der Nähe von Zwerch ermordeten Boten gefunden und wenig später der Redaktion des Darpatischen Landboten zugespielt. Selbstverständlich haben wir das Schreiben umgehend an den Empfänger weitergeleitet, möchten den Inhalt aber unserer Leserschaft in Hesindes Namen nicht vorenthalten, ist doch die hohe Politik des Reiches auch und gerade für unsere leidgeprüfte Region von großer Bedeutung.

An seine Exzellenz Ludalf von Wertlingen
Kaiserlicher Marschall der Wildermark etc. pp.

Exzellenz!

Wie versprochen möchte ich Euch mit diesen Zeilen über den jüngst beschlossenen Kaiserlichen Hoftag im Windhagschen berichten. Nach meiner Rückkehr werde ich Euch selbstverständlich auch persönlich umfassender über die Ereignisse dort in Kenntnis setzen, als es aus Gründen der Sicherheit mittels eines Stücks Pergament möglich und angeraten wäre.
Schon kurz nach der Ankunft der Abgesandtschaft aus dem einstigen Darpatien – zu der neben meiner Person u.a. noch der Junker Jarolan von Hauerndes, Vögtin Nadane von Waldmarkt, Vogt Sigiswild von Sturmfels sowie der neubelehnte Junker Traviahold aus dem Wutzenwald zählten – musste ich feststellen, dass leider auch im fernen Windhag, einem der wohl trostlosesten Landstriche des Reiches, dämonisches Wirken um sich griff. Gewiss habt Ihr schon von diesen ‚Dämonenbäumen' gehört, die vor einigen Götterläufen von mehreren wahnsinnigen Dämonenbündlern in den Landen am Darpat ‚ausgesät' wurden und nur unter großen Mühen wieder vernichtet werden konnten. Nun, offenbar geschah etwas Ähnliches auch in der Markgrafschaft. Mehr durch Zufall stolperten meine Mitreisenden und ich im wahrsten Sinne des Wortes darüber und konnten nach einigem Nachforschen den Urheber des Ganzen, einen von allen Zwölfen verlassenen Magier, aufspüren und dingfest machen. Allerdings hatte er wohl mehr ‚Bäume' gepflanzt, als wir zu finden in der Lage waren …
Jedenfalls war es höchst befremdlich, mit ansehen zu müssen, wie derlei finstere Umtriebe nur wenige Meilen von der Pfalz entfernt unter den Augen der Hohen des Reiches, der Panthergarde und den Hofmagiern vonstattengehen und nur durch Zufall aufgedeckt werden konnten.



Die Kaiserpfalz selbst machte, dies nur am Rande, übrigens nicht den Eindruck, als fände auf ihr ein Reichskongress statt. Man hätte ja annehmen können, dass die Pfalzgräfin die Burg für diesen Anlass besonders herausputzte, stattdessen wirkte die Anlage so, als hätten sich all die Adelsleute quasi nur durch Zufall dort eingefunden. Auch wenn ich kein großer Freund von unnützem Prunk und Protz bin – dieser Zustand war in meinen Augen des Reiches höchst unwürdig!

Vor dem eigentlichen Hoftag fand wieder eine kaiserliche Jagd statt, welche jedoch nach meinem Empfinden recht konfus und für einige Teilnehmer nicht ohne diverse Blessuren ablief. Jagdkönig wurde übrigens Junker Traviahold, der es sich bei seiner – leider ebenfalls recht schmucklosen – Ehrung nicht nehmen ließ, die Anwesenden mit eindringlichen Worten daran zu erinnern, dass im Osten des Reiches immer noch gekämpft und daher jeder Schwertarm dort gebraucht wird. Der Mann gefällt mir!

Am Folgetag wandte man sich der hohen Politik zu, wobei es sich in der Hauptsache um die Spannungen zwischen den beiden Kaiserreichen und dem vor zwölf Götterläufen geschlossenen und nun ausgelaufenen Vertrag zu Weidleth drehte. Ich will Euer Exzellenz nicht mit meiner Meinung nach belanglosen Details behelligen, sondern mich auf das Wesentliche beschränken.

Entstanden waren die Spannungen durch den almadanischen Angriff auf den horasischen Yaquirbruch während des Bürgerkrieges im Reich des Horas. Reparationen, Strafaktionen gegen das falsche almadaner Kaiserreich, Reichsacht über dessen selbsternannten Kaiser und noch Einiges mehr wurde mit teils hitzigen Worten gefordert oder zurückgewiesen.

Zumindest etwas entspannt wurde die Situation durch die Präsentation des gefangenen Prinzen Romin Galahan durch Ihre Kaiserliche Majestät, der dann, quasi als Geste des guten Willens, dem Richtschwert überantwortet wurde, nachdem er zuvor noch einige Verwünschungen ausstieß. Allerdings muss ich auch erwähnen, dass ihm ein ordentlicher Prozess verwehrt wurde, was nicht nur bei mir für einiges Unbehagen sorgte.

Daneben stand auch noch die Ankündigung des Verräters und Paktierers Haffax im Raum, sich in fünf Götterläufen mit dem Reiche Rauls des Großen in einer allesentscheidenden Schlacht messen zu wollen. Armer Irrer, der Mann schafft es nicht einmal Schwarztobrien und Maraskan gänzlich unter Kontrolle zu bekommen und macht dann eine solche Ankündigung! Naja, jeder blamiert sich halt so gut er kann …

Anschließend zogen sich die einzelnen Provinzen zurück, um sich auszutauschen und einen Ratschluss an die Kaiserin zu formulieren. Ich will mich kurzfassen: In den Grenzmarken kam man darin überein, Haffax Drohung ernstzunehmen und entsprechende Vorkehrungen zu treffen sowie ‚Kaiser' Selindian unter Reichsacht zu stellen, sollte er sich nicht alsbald der Lehnshoheit unserer Kaiserin unterwerfen. Unser Ratschluss deckte sich in wesentlichen Punkten mit denen der anderen Provinzen und wurde letztlich auch von IKM angenommen.

In etwa zwei Monden werde ich wieder in der Wildermark weilen und Euch dann für etwaige Rückfragen gerne zur Verfügung stehen.

Euer ergebener

Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach
Pfalzgraf zu Brücksgau etc. pp.

mf

Impressum

Herausgeber und V.i.S.d.P.:
Ralf Renz (rr)
Tahir Shaikh (ts)
Peter Gellrich (pg)
Marcus Friedrich (mf)

Satz:
Marcus Friedrich

Landbotenlogo:
Marcus Friedrich

Zeichnungen:
Caryad
Gerhard Lehmann
unbekannte Künstler

Schmuckbalken:
Tristan Denecke

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Gerhard Lehmann (gl)
Klaus Heiermann (kh)
Georg Lehecka (gle)
Robert Hannemann (rh)
Marcus Gundlach (mg)

Alle Rechte an den Artikeln und Abbildungen liegen bei den Erstellern bzw. Rechteinhabern

Kontaktadressen:
ralf.dieter.renz@t-online.de
marcus_friedrich@t-online.de

Bäumchen für Bäumchen

Ein Szenario von Ralf D. Renz

Vorwort: Der Allaventurische Konvent 2009 fand aventurisch im Windhag statt.
Bei der Suche nach einem ansprechenden Szenario für die darpatischen Spieler landete ich schließlich in der Spielhilfe **Schild des Reiches** auf Seite 181 („Dämonische Saat“) und passte das entsprechend an.
Es sollte kein Problem sein, das Szenario an einen anderen Ort anzupassen.

Hintergrund: Balphemor von Punin entsendet einen seiner Schüler in den Windhag. Er soll dort Arkhobal-Daimonide pflanzen. Dazu nimmt der Schüler den Platz von Balthusius von Elenvina ein, einem jungen Magier aus dem kaiserlichen Gefolge.
Da während des Reichskongresses auf der Pfalz Weißenstein zahlreiche fremde Adlige, Geweihte und Magier im Windhag unterwegs sind, spekuliert Balthusius (im Folgenden nenne ich den Schüler Balphemors immer unter diesem Namen) darauf, nicht aufzufallen.

Er hat insgesamt vierzehn daimonide Samen dabei, schön eingepackt in einer hölzernen Schachtel, auf Samt gebettet.
Seine Vorgehensweise ist immer dieselbe: Er reist in eine kleinere Siedlung in der Umgebung, sucht sich dort jemanden, dessen Verschwinden nicht gleich auffällt (z.B. einen Kräutersammler oder eine Jägerin) und lässt sich von ihm zu einem abgelegenen Ort führen, wo Balthusius den Samen pflanzt, seinen Führer tötet und dessen Blut als Dünger für den Daimoniden verwendet.
Überblick: Die Helden unternehmen einen Ausflug in die Umgebung. Durch Zufall entdecken sie einen der frisch gepflanzten Daimoniden und den Toten. Im nächstgelegenen Ort können sie herausfinden, wer der Tote war und mit wem er Kontakt hatte, nämlich mit einem Magier. Nur das Aussehen dieses Magiers lässt sich nicht genau klären. Da hat Balthusius mit einem Illusionszauber ein bisschen nachgeholfen (erinnert sich jemand an Sergio?). Da es im Windhag nicht allzuviele Magier gibt, sollten sie schnell darauf kommen, unter den Gästen auf der Pfalz Weißenstein zu suchen. Dort werden sie fündig und es kommt zum Showdown.

Der Baum und der Tote
Der Allaventurische Konvent besteht nicht nur aus langwierigen Sitzungen und Beratungen. Immerhin ist Sommer und zwischen den Terminen genießt man die Jagd, es wird gefeiert und getanzt. Auch die Helden sind irgendwo zu einem Ausflug in die Umgebung unterwegs. Als einer hinter einem Busch austreten muss, entdeckt er zu seiner Überraschung einen toten Bauern zu Füßen eines jungen Baumes.
An dem Bauer ist nichts Auffälliges, seine Kleidung lässt aber darauf schließen, dass er ein Einheimischer ist. Als die Helden sich dem Toten nähern, wird der Baum plötzlich lebendig und greift sie an! Passen sie die Kampfwerte des Baumes an die Helden an. Die gefahrloseste Methode, dem Baum den Garaus zu machen, ist, ihn einfach abzufackeln, am besten von außerhalb der Reichweite seiner Äste. Zumindest einer der Helden sollte von solchen daimoniden Bäumen aus der Wildermark schon einmal gehört haben (Talentprobe auf Sagen/Legenden, Magiekunde o.ä.).
Die Leiche des Bauern ist blutleer und seine Wunden lassen darauf schließen, dass er gezielt ausgeblutet wurde, vermutlich, um den Baum zu nähren.

Nachforschungen in Neuweiler
Die nächste Siedlung ist Neuweiler und dort kennt man den Bauern auch. Bislang hat ihn noch niemand vermisst, weil er außerhalb wohnt und nur etwa einmal die Woche in das Dorf kommt, um einzukaufen und sich in der Dorfschänke ein Bier zu genehmigen. Dort kann man sich erinnern, dass der Bauer vor etwa zehn Tagen mit einem Magier gesprochen hat, der auf der Durchreise war. Der Magier war ganz klar als solcher erkennbar (Robe, Stab und spitzer Hut), das genaue Aussehen ist aber unklar (hell-dunkle Haare, zwischen sieben und zehn Spann groß, dünn-dick, eben Sergio)

Was nun?
Als nächster Anlaufpunkt wäre die Pfalz zu nennen.
.

Falls die Helden nicht auf die Idee kommen, können Sie noch weitere Spuren legen. Balthusius hat nämlich schon drei oder vier weitere Samen gepflanzt, immer unter ähnlichen Umständen wie oben. Entweder finden die Helden zufällig diese Bäumchen oder man spricht sie darauf an, dass Leute verschwunden sind (Balthusius' andere Opfer) und die Helden suchen dann gezielt danach. Die Bäumchen stehen alle im näheren Umkreis der Pfalz, was darauf hinweist, dass der Magier von dort gekommen sein muss. Vielleicht hat auch irgendjemand, ein Bauer am Wegrand, der Dorftrottel, o.ä. den Magier in Richtung der Pfalz gehen sehen.

Magiersuche auf der Pfalz
So viele Magier gibt es nun auch wieder nicht und so sollte es kein Problem geben, sie der Reihe nach aufzusuchen. Hilfreich ist es, wenn sie sich wegen der Daimoniden zuerst an Melwyn Stoerrebrandt, den Ersten Hofmagus der Kaiserin (s. Herz des Reiches 169), wenden. Er gibt ihnen entsprechende Vollmacht, alle Magier auf der Pfalz zu befragen. Balthusius werden die Helden auch befragen, aber er wird natürlich jede Verstrickung in diesen Fall leugnen.
Melwyn wird den Helden nahelegen, doch nach weiteren Daimoniden im Umkreis der Pfalz zu suchen.

Showdown
Auch wenn die Befragung auf der Pfalz erstmal ein Fehlschlag war, steht der Erfolg kurz bevor. Balthusius ist kein abgebrühter Verbrecher, den die Befragung kalt lässt. Er beginnt die Nerven zu verlieren, wagt aber nicht, seine Aufgabe abzubrechen. Folglich ist er in den nächsten Tagen wieder unterwegs, einen neuen Baum zu pflanzen.
Auf einer Straße treffen die Helden wieder auf Balthusius. Der greift sofort an.
Der Kampf sollte nach kurzer Überraschung kein Problem für die Helden sein, zumal Balthusius kein ausgebildeter Kampfmagier ist.
In seinem Beutel finden sie das Kästchen mit den restlichen Samen; es sollten möglichst mehr Samen fehlen als die Helden schon Bäume ausfindig gemacht haben können...

Abschluss
Für dieses Szenario gibt es pro Held 100 AP, für jeden vernichteten Daimoniden nochmal 20 AP.

Waise des Monats

Nolle ist der Name des Jungen, den wir in dieser Ausgabe zur Waise des Monats bestimmt haben. Seine Mutter war eine Söldnerin, sein Vater ist traurigerweise unbekannt. Unter dem rauen Kriegsvolk ist er aufgewachsen und zog mit ihm durch die Lande, in seinem kindlichen Unverstand auch dessen Sprache und Sitten nachahmend. Die Landstraßen, Trosslager und Schlachtfelder sind bislang sein Zuhause gewesen. Doch das Fähnlein wurde vor einigen Wochen während eines Begleitschutzauftrags in der Nähe von Waldsend von Banditen niedergemacht, wobei nur der Junge aufgrund seiner geringen Größe und Flinkheit den todbringenden Pfeilen entkam. Nun suchen wir für ihn liebevolle Pflegeeltern, die ihn ein wohlgeordnetes Familienleben bieten und die traviagefälligen Tugenden lehren können.

gl

Ordensversammlung der Innocensier

Rommilys. Derzeit findet in der Friedensstadt die Ordensversammlung der Selbstlosen zum Schutz des Heiligen Herdfeuers, vulgo Innocensier gerufen, statt. Der Ort dieses Treffens ist, wie dem kundigen Leser geläufig sein mag, ein Novum in der langjährigen Geschichte des Ordens. Bis dato nämlich fanden die alle zwei Jahre abgehaltenen Veranstaltungen stets im Hauptkloster des Ordens, nämlich in der Abtei Weißenstein statt. Doch heuer entschloss sich der Ordensvorsteher Abtprimas Bogumil von Rauhenbühl, auf Anraten des Heiligen Paares, dazu, die fast unvermeidliche Reise seiner Ordensgeschwister durch die gefährliche Wildermark zu vermeiden. Der Ratschlag der Kirchenoberhäupter war gleichzeitig mit einer Einladung nach Rommilys verbunden, die dankend von allen Konventen angenommen worden war. Und so trafen denn nach und nach am 12. Praios die Delegationen aus den verschiedenen Klöstern ein und wurden herzlich vom Heiligen Paar selbst begrüßt. Bis auf den Abt des Eslamsgrunder Konventes Marmonte, Malachit von Muspellgrund, waren alle Klostervorsteher - selbst aus der fernen Sichelwacht - gekommen. Nach einem gemeinsamen feierlichen Götterdienst im zu diesem Anlass besonders festlich ausgeschmückten Friedenskaiser-Yulag-Tempel zogen sich die Ordensleute zu ihren gemeinsamen Beratungen über die Belange der Gemeinschaft zurück. Obgleich zu den Besprechungen selbst keine Außenstehenden zugelassen waren, konnten wir im kurzen Gespräch mit Hochwürden Abtprimas von Rauhenbühl zumindest ein wenig über die zu verhandelnden Themen in Erfahrung bringen. Zuvörderst sollte es wohl um die beiden in der Wildermark gelegenen Klöster des Ordens, nämlich Rabenhorst und das Stammkloster Weißenstein gehen, welche in den letzten Jahren erheblich unter den nach wie vor höchst unsicheren Verhältnissen des Landes nördlich des Ochsenwassers zu leiden hatten. Auch eine Änderung der Ordensstatuten im Hinblick auf die Schaffung einer gemeinsamen finanziellen Basis sollte erörtert werden. Bisher nämlich gab es etwas dergestaltiges nicht: Jede Abtei musste sich und ihre sämtlichen Unternehmungen selbst tragen. Desweiteren ging es um die Erweiterung und Angleichung der Liturgien für die Stundengebete in den einzelnen Klöstern, die selbst in den letzten Jahren zur noch höheren Ehre der Gütigen Mutter entstanden sind.

Diese Beratungen dauern nun schon ungefähr eine Woche an und die Inhalte werden offenbar intensiv und ausdauernd bis in die späte Nacht diskutiert, wie die oftmals noch spät erleuchteten Fenster der Versammlungsräume dokumentieren. Doch es steht außer Frage, dass die Entscheidungen schlussendlich in aller Weisheit und im Sinne der Gütigen Herrin fallen werden.

gl

Widerlegung lästerlicher Flugblätter

Hohenstein/Rommilys. In jüngster Zeit fand ein Flugblatt lästerlichen Inhalts in der Mark Rommilys einige Verbreitung. Natürlich ging die Obrigkeit sofort daran, sämtliche Exemplare der Schrift sicherzustellen und deren Herkunft und Urheber festzustellen. Gleichwohl soll zur Vorbeugung und Warnung vor den falschen Verdächtigungen und haltlosen Mutmaßungen hier die Antwort von Seiten der Kirche der Herrin Travia (heilig!) jedermann und jederfrau kundgetan werden, auf dass niemand diesen Lügen und Versuchen zur Spaltung der Zwölfgöttlichen Gemeinschaft (heilig!) und ihrer derischen Vertreter Glauben schenken möge.

Die verleumderische Schrift stellt die Frage, ob denn das Heilige Paar überhaupt den Segen der Göttin besitze. Denn trotz der langjährigen in Travien (heilig!) gefälligen Ehe fehle es dieser an Kindern, welche erst die heilige Familie in den Stand der Vollkommenheit versetzen. Ohne diesen Umstand angemessen auf höherer Ebene näher zu betrachten, werden davon ausgehend höchst unglaubwürdige Spekulationen über die Ursachen angestellt oder gar bösartige Suggestivfragen gestellt, die geradewegs in die Arme des Unnennbaren führen mögen. So wird zum Beispiel die haltlose Vermutung geäußert, dass Heilige Paar wäre durch die Verpflichtungen zu weltlichen Regierungsgeschäften so belastet, dass sie selbst ihrer Verbindung nicht in dem sich ziemenden Maße nachkommen könnten, woran sich der Aufruf anschließt, sich jener weltlichen Angelegenheiten zu entledigen und sie denen zu überlassen, die dazu berufen seien. Ein weiteres Beispiel konstruiert gar einen Fluch der Schönen Göttin oder des Herrn der Nacht, der auf das gestrenge Vorgehen gegen alle Formen der unmäßigen Genusssucht durch die Hohe Mutter und den Hohen Vater zurückgehen soll, welches von den Dienern Rahjas (heilig!) und Phexens (heilig!) mit größtem Unwillen aufgenommen worden sei.

Die Widerlegung schon des ersten Klagepunktes ist so einfach, dass es fast gar nicht lohnt, sich überhaupt damit zu befassen. Dennoch soll dies hier getan werden, um so jeder der verdrehten Folgerungen jeglichen Boden zu entziehen.

Wenngleich das Heilige Paar keine leiblichen Kinder hat, so sind der Hohe Vater und die Hohe Mutter doch die Eltern aller Gläubigen an die Herrin Travia (heilig!), indem sie über sie wachen und täglich mit ihrem Rat und Segen begleiten und zur Seite stehen. Und ein jeder, der sein Vertrauen in die Gnade und Kraft der Gütigen Herrin und ihrer derischen Vertreter legt, ist Teil ihrer Familie, die sie schützt und geborgen hält vor den Fährnissen inner- und außerhalb der Welt.

Gundomar von Litzelstatt (gl)

Gefahr aus den Trollzacken?

Neuborn. Beunruhigende Zeitung brachte jüngst ein Bote aus Neuborn. Die Zahl der Übergriffe des Feindes hoch oben im Gebirge hat im letzten Mond stetig zugenommen. Doch wer immer dieser Feind auch sein mag, er zeigt sich nicht offen und keiner kann etwas Genaueres über ihn berichten. Nicht nur einzelne Wanderer, sondern ganze Bergbauernfamilien werden mittlerweile vermisst und es fehlt bislang jede Spur von ihnen. Alle ausgeschickten Späh- und Suchtrupps blieben nach Aussage von Vogt Sigiswild von Sturmfels bislang erfolglos und es steht zu befürchten, dass dämonische Kräfte hier am Werke sind. Vor elf Tagen verschwand sogar der Ritter von Wulfenklamm auf einem Patrouillengang, dessen Expertise eine wichtige Stütze der Wacht in den Trollzacken ist. Vor diesem Hintergrund erweist sich die Verstärkung der Wacht im Gebirge mit der Verlegung der nostrischen Söldner ins Neubornsche Grenzgebiet zu Gadang und Gorbingen (der DL berichtete) als dringend notwendige und richtige Entscheidung. Darin zeigt sich einmal mehr die weite Voraussicht des militärischen Führungsstabes der Mark. Auch wenn sich im Osten mittlerweile Erfolge gegen die Dämonenbündler eingestellt haben, bleibt Aufmerksamkeit weiterhin oberste Pflicht.

gl

Entlang der Zollernward – aus dem Reisebericht des fahrenden Kaufmanns Kulman Haberbühl an seinen Oheim

Ich brach mit dem treuen Ingalf im Morgengrauen auf und begab mich zum Rommilyser Hafen. Von dort wollten wir mit der Kettenfähre über den Darpat setzen. Trotz der frühen Stunde hatten sich bereits etliche Landleute mit ihren Fuhrwerken am anderen Ufer eingefunden. Auch wenn wir zu so früher Stunde die einzigen Reisenden ans jenseitige Darpatufer waren, setzte uns der Fährmann sogleich über, um die weit größere Menge an Bauern vom jenseitigen Gestade nicht zu lang warten zu lassen. Auf meine Frage nach dem Grund für den frühen Ansturm gab der Schiffer an, dass die Karren mit den Steinen aus den Neuborner Brüchen für die neue Stadtmauer gewöhnlich Vorrang vor den Bauernwagen hätten. Darum müssten die Bauern übergesetzt haben, bevor die ersten Steinlieferungen des Tages einträfen. Alsbald verließen wir Rommilys und wandten uns auf der Zollernward genannten Landstraße nach Norden. Diese führte uns zunächst recht nah des Flusses vorbei an etlichen weitläufigen Gütern. Bei oberflächlicher Betrachtung waren von den zurückliegenden Schrecknissen nicht mehr viele Hinterlassenschaften zu erkennen. Bald schon stieg die Straße immer weiter an und ein fernes aber anschwellendes Rauschen verkündete unsere Nähe zu den Fällen des Ochsenwassers. Auch begegneten wir den ersten bereits erwähnten mit Baugestein beladenen Wagen. Die Fuhrleute hatten viel damit zu tun, ihre Gefährte auf dem abschüssiger werdenden Weg abzubremsen. Manch zerbrochenes Rad am Wegesrand gemahnte uns, dass dies ein anstrengendes und nicht ungefährliches Unterfangen war.

Die Praiosstunde lag bereits hinter uns, da hatten wir die Höhe des Sees erreicht und kamen in das Dorf Seefluren. Ein auffallend gut hergerichteter Weg bog von hier nach Osten zum Marelengrunder Steinbruch ab.

Wir aber reisten entlang des steinigen Seeufers weiter und alsbald umfing uns ein dunkler Wald, dessen Dickicht uns nur ab und an einen Blick auf das glitzernde Wasser gewährte. Die Praiosscheibe war schon im Untergehen begriffen, da gelangten wir nach Freienstein. Gleich am Dorfeingang befand sich eine große Eiche, an deren Ästen alte Seile im Winde wedelten. An einem baumelte noch ein Holzbrett, auf dem in stark verwitterter Schrift etwas mit „Dämonenbuhle“ geschrieben stand. Ein frisch aufgeschütteter und mit einem Boronrad versehener Erdhügel verriet die Hinrichtungsstätte.

Die bekannte und beliebte Schauspieltruppe ‚Volubia‘ ist nach Rommilys gekommen, um mit Billigung des Heiligen Paares allem Volk am 01. Travia zur Praiosstunde auf dem Neustädter Markt ein altbekanntes Theaterstück in neuem Gewande auf die Bühne zu bringen:

Bürger von Rommilys, Leute der Mark
Kommt herbei und höret, sehet,
wie die alt‘ Geschichte gehet
von des reichen Pecunus letztem Tag.

Als der Rabe an seinem Bette stand
Zu tragen die Seel‘ hinfort
Nicht gen der Gütigen Hort
Hat Pecunus sein falsch‘ Leben erkannt.

Was er erkannte, davon hört und seht
Prasssucht, Zügellosigkeit,
Hoffart, Mitleidlosigkeit!
Lasst Euch ermahnen, dass euch‘s nicht so geht.

Eintritt frei - Spende erbeten

Wir beschlossen, die Nacht in der hiesigen Herberge zu verbringen, die sich alsbald auch mit einer Anzahl Dorfbewohner füllte. Die Hiesigen schienen sehr wissbegierig zu sein, denn sie verlangten viel über mich und meine Reise zu erfahren. Allein, die Stimmung ward getrübt, als der gute Ingalf, sich plötzlich der Anschuldigung ausgesetzt sah, ein Diener des Namenlosen zu sein. Darob erhob sich ein großer Tumult im Raum. Einige wollten ihn ergreifen und wegzerren, weil ihm die beiden ersten Fingerglieder an kleinem und Ringfinger der rechten Hand fehlen, die er bei jenem Kutschunfall – du warst damals ja selbst dabei – verloren hatte. Immerhin, auf meine Erklärungen hin ließen die Leute von ihm ab. Gleichwohl verbrachten wir die Nacht in unruhigem Schlaf mit verriegelter Zimmertür.

Wir verließen Freienstein schon vor dem ersten Sonnenstrahl und ohne Einnahme eines Morgenmahls. Zum Glück hatten wir uns in Rommilys einen Notvorrat besorgt, auf den wir nun zurückgreifen konnten. Über eine reparaturbedürftige Holzbrücke betraten wir das Gebiet der Baronie Dettenhofen, wie uns der Zöllner mitteilte, der uns geradezu unverschämt einen Silbertaler für das Überqueren der Brücke abverlangte. Allerdings gab es auch keine gute Möglichkeit zur Umgehung der Zollstelle – Der Bach hat eine tiefe Schlucht in den Fels gegraben, die ob ihrer Unwegsamkeit nicht gut anders zu überqueren war. Bald aber änderte sich der wilde Charakter der Landschaft. Weiden, Wiesen und Felder kündeten von der Nähe des Marktfleckens Hassloch. Der umwehrte Ort verfügt zwar über eine Markthalle, doch der Markt findet weitestgehend auf dem Platz davor statt. Der Grund ist folgender: Die Dämonenknechte hatten das Gebäude als Pferdestall zweckentfremdet und die Pferdepisse war ins Mauerwerk gedrungen und darin aufgestiegen. Der Geruch lag noch immer schneidend in der Luft, trotz aller Linderungsversuche. Ohne ein Niederreißen der Halle werden die Hasslocher den Gestank wohl nicht los. Beachtenswert war vor allem die aus dem im Gebirge liegenden Ort Brambauer geförderte und hier angebotene Kohle. Ein beträchtlicher Teil davon wird wohl nach Rommilys oder quer über den See und dann weiter nach Zwerch geschafft.

Gleichen Marschtritt halten.
Dem Feind Furcht einflößen.
Kommandos weitergeben.
Den Mut der Truppe stärken.

Auch wenn der Befehliger auf dem Schlachtfeld nicht mehr zu hören ist?

Zwercher Kesselpauken = das Donnern der Sturmherrin

In Eile machten wir uns schließlich wieder auf, um den nächsten größeren Ort, Dettenhofen, noch vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Unweit eines Turmes am Seeufer ereilte uns dann unser bisher größtes Missgeschick. Plötzlich tauchte vor uns auf der Straße eine Kreatur auf, wie ich sie noch nie zu Gesicht bekam. Größer als ein Mann und von grauem zotteligen Fell bedeckt, stand sie da, die eine riesige krallenbewehrte Faust drohend gegen uns gerichtet und in der anderen einen schweren Stein wiegend. Dabei stieß sie aus ihrem scharfzahnigen Maul ein grässliches und ohrenzerfetzendes Heulen aus, das unsere Reittiere durchgehen ließ. Ich war so überrascht von dem Anblick, dass ich den Halt verlor und zu Boden stürzte. Ingalf hatte noch weniger Glück, denn die Kreatur traf ihn mit einem Steinwurf am Kopf, sodass er augenblicklich das Bewusstsein verlor. Dann stürmte das Untier wild mit den überlangen behaarten Armen wedelnd auf mich zu und ich meinte schon Golgaris Schwingen rauschen zu hören. Doch im letzten Augenblick kam Rettung. Die Besatzung des Turms – Streiter des Barons – war herbeigeeilt und brachte das Untier nach heftigem Kampf zur Strecke. Da die guten Soldaten bemerkten, dass es um mich und Ingalf nicht zum Besten bestellt war, zumal unsere Pferde das Weite gesucht hatten, nahmen sie uns mit zu ihrem Turm, um uns Ruhe und Stärkung angedeihen zu lassen.

Dort erfuhr ich, dass es sich bei der furchtbaren Kreatur um einen Kalekk gehandelt habe, Tiere, welche der verfluchte Galotta einst auf einer nahen Insel draußen im See erschuf.

.

Die Aufgabe der Turmbesatzung sei es denn auch, ein Auge auf jene Insel und ihre Bewohner zu haben. Doch hin und wieder gelänge es eben einer der Kreaturen, das Festland zu erreichen. Als Wiedergutmachung für den erlittenen Schreck luden sie uns zur Übernachtung im Turm ein.
Außerdem machten sich zwei von ihnen auf, unsere Rösser wieder einzufangen. Einigermaßen wieder hergestellt brachen wir am nächsten Morgen auf und erreichten bald das Fischerdorf Dettenhofen. Während Ingalf, dessen Kopf eine riesige Beule zierte, sich im Gasthof ‚Seeblick' ausruhte, stattete ich der hiesigen kleinen Werft einen Besuch ab. Die Dettenhofener Boote beführen das ganze Ochsenwasser und den Dergel, wie mir stolz versichert wurde.

Etwas langsamer und auf die Schonung unserer Kräfte bedacht, reisten wir weiter. Und überschritten in den Abendstunden die Grenze zur Baronie Pulverberg. Schon von weitem schlug uns ein dumpfes Grollen entgegen, dass nichts mit Rondras stürmischem Frohlocken gemein hatte. Allerorts fanden sich hölzerne Boronsräder und schaurige Vogelscheuchen, während das Praiosrund hinter grauen Wolken verborgen lag und das Land in schummriges Halblicht tauchte. Kein Zweifel, wir hatten die düstere Rabenmark erreicht.

Eine Übernachtungsmöglichkeit bot sich im kleinen Ort Eibensee, einer ehemaligen an das Gut des hiesigen Edlen angelehnte Flüchtlingssiedlung. An Tatkraft und Unternehmungsgeist scheint es Wohlgeboren Raul von Greifenstein nicht zu mangeln. Aber nur so ist es auch zu erklären, dass er eine so große Anzahl Bewaffneter auf dem Gut unterhält, wobei mir gesagt wurde, dass der Herr mit dem größeren Teil gerade auf Heerfahrt sei. Gleichfalls interessant dürfte das Gestüt sein, das aber, soweit ich das bisher in Erfahrung bringen konnte, vorrangig für die Bedürfnisse der Mark und eines Teils ihrer berittenen Truppen zur Verfügung steht. In der Schänke „Zum Greifen" lernte ich den Kaufmann Ernbrecht Kauderer kennen, der seine Ware in Devensberg und auf der markgräflichen Feste Mersingen feilbieten wollte. Er warnte uns eindringlich vor der Weiterreise auf der Zollernward, da das Gebiet um Bohlenburg immer noch von dem mit der Kaiserin und der Traviakirche in Streit liegenden Uurian von Rabenmund und seinen Anhängern beherrscht wird. Wenn das nicht schon beunruhigend genug war, brachte uns der Hinweis, dass der „einzig wahre Regent" Darpatiens einen geradezu ruinösen Schutzzoll von allen Händlern verlangt und sie außerdem zwingt, ihre Waren für zwei Tage in seiner Stadt feilzubieten, dazu, unsere Reisepläne zu überdenken. Wir schlossen uns dem erfahreneren Herrn Kauderer an und reisten auf beschwerlichen Pfaden unter Umgehung Bohlenburgs drei Tage lang durch die Wildnis nach Anderstett und weiter gen Sankta Boronis. Zu Füßen des Heiligtums hatten sich zahlreiche Gebäude zusammengefunden und eine kleine Siedlung gebildet. Ein kleiner Markt bot Platz für die Händler. Schwarze Särge und federne Talismane, allerlei Sonderbares wie Alchemica und obskure Tinkturen boten die Marketender feil, aber auch Devotionalien wurden uns unter der Hand angepriesen. Hier traf ich zu meinem Glück aber auch den Wohlgeborenen Kanzler der Mark, Firnmar von Trollstätt.
Über das Geschäft mit dem Herrn werde ich Dir, lieber Oheim, besser persönlich berichten. Nur soviel: Die Konditionen sind für uns überaus günstig. Darüber hinaus gilt der Handel als göttergefällige Tat, wie mir im Namen des Markgrafen versichert wurde. Und was können wir uns mehr wünschen, als unser Streben und den Willen der Götter in Einklang zu bringen?

gvl/ts mit Dank an Ragnar Schwefel

Die Rabenmärker Truppen

Die markgräflichen Truppen verfügen über verschiedene Waffengattungen und werden von einem Heermeister befehligt. Diesem stehen als Leibwache 12 Ritter zur Seite, welche von einem Leibmeister geführt werden, der auch die Funktion des Wachtmeisters innehat. Zu den vier Bannern Landwehr (Ogerwacht, Leichte Reiterei; Trollzacker Schützen; Rondras Hammer, Schwere Reiterei; Rabenmärker Landwehr, Leichtes Fußvolk) gesellt sich noch eine starke Schwadron der Ordenskrieger (Schwere berittene Infanterie).

Heermeister
Welfert von Mersingen ä.H., Baron zu Aschenfeld (geb. 987 BF, charmant und eloquent, aber auch selbstherrlich und herrisch)

Der jüngere Bruder des Markgrafen befehligt die Rabenmärker Truppen und verlässt sich bei seinen tollkühnen Angriffen auf die Schwarzen Lande meist auf den Rat von Oberst Zolvan, der den Heerzug schon so manches Mal vor einem Desaster bewahrt hat. Da Gernot oft selber den Befehl über die Truppen führt, weilt der Heermeister häufig in den Nordmarken bei seiner Base Yolande, oder sucht Zerstreuung auf Ritterturnieren und Adelsbanketten.

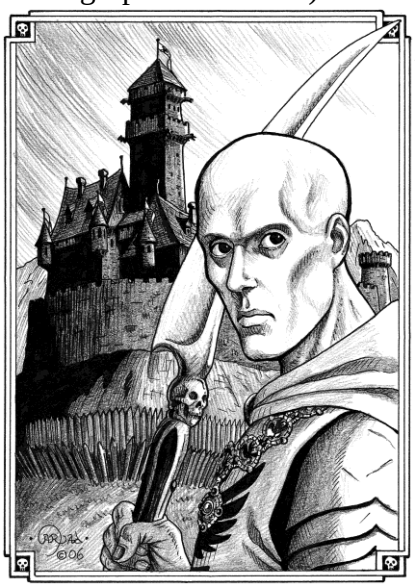
Der Stab des Heermeisters

Adjutant
Dragon Zilkoff (geb. 994 BF, blonder Stoppelschnitt, fehlende Vorderzähne, Stiernacken, ungebildet aber findig)
Schon in der darpatischen Cronarmee war der grobschlächtige Dragon Welferts wichtigster Weibel und hat viele Schlachten an der Seite seines Herrn gefochten. Er ist unbedingt loyal, was Welfert anerkennt und ihn darob als Leibwächter, Adjutant und engstem Vertrauten in seinen Stab berief.

Oberst des Stabes
Zolvan Kreul (geb. 979 BF, Halbglatze, gedrungene Gestalt, bodenständig, schnarrende Stimme)
Der Oberst stammt aus Tobrien und hat sein Handwerk in verschiedenen Armeeeinheiten erlernt und sich über 20 Jahre hochgedient.
Er hat einen schweren Stand bei seinem Heermeister, denn wenn dieser auch auf seine Erfahrung und Brillanz angewiesen ist, lässt er ihn gerne spüren, dass er nur ein Bürgerlicher und Befehlsempfänger ist.
Auch die anderen adligen Truppenführer sind nur wenig erbaut von seinem Aufstieg zum Oberst.

Regimentsgeweihte
Isiana Rosenblatt (geb. 1011 BF, zierlich, wilde Lockenmähne, Schmollmund, zirpende Stimme)
Die Dienerin Rahjas ist völlig unerfahren in militärischen Dingen, und wurde vor allem auf Grund ihres guten Aussehens in den Stab berufen.
Dennoch ist der Wert ihrer Anwesenheit auf die Moral der Truppe nicht zu unterschätzen. Gerade die einfachen Soldaten sind von ihrer Person sehr angetan und stolz auf ihre stürmische Klerikerin.

Kriegsherr der Golgariten
Corvinius von Rabenmund-Mersingen ä.H. (geb. 999 BF, Haarlos, unheimlich, oft in Selbstgespräche vertieft)



Nur auf Befehl des Markgrafen werden die Ordenstruppen dem Heermeister direkt unterstellt. Er hält nur wenig von der Befähigung seines Onkels zum Heermeister, schweigt aber um des Familienfriedens in der Öffentlichkeit. Insgeheim hält er sich aber, zu Recht, für den weit besseren Heerführer.

Magischer Berater
Ulgo Trisman (967 BF, gebeugte Gestalt, Glatze und Vollbart, zischende Stimme)
Kein Magier, sondern ein Alchimist dient dem Heermeister als magischer Berater. Es ist kein Geheimnis, dass Welfert den Zauberwirkern misstraut. Nur bei größeren Heerzügen werden die Geweihten bei Exorzismen durch erfahrene Antimagier unterstützt. Böse Zungen behaupten, Ulgo würde mörderische Gifte für den Heermeister mischen, und die Schlagkraft der Truppen mit wenig rondrianischen Alchemica erhöhen.

Dem Stab gehören weder ein **Schultheiß** noch ein **Scharfrichter** an, da Todesstrafen auf Geheiß des Markgrafen nur vom Cronrichter gefällt und in Anwesenheit eines Borongeweihten vollstreckt werden dürfen.

ts

Warunk ist frei

Wie der geneigte Leser gewisslich schon vernommen hat, ist es den Kräften des Lichts unter Führung der Kirche der Sturmherrin gelungen, die allzu lange vom Feinde geknechtete Stadt Warunk zu befreien und deren unheilige Besatzer in die Niederhöllen zu schicken oder zumindest in alle Winde zu zerstreuen.Viele Darpatier sprachen bei uns vor, um ihrer Freude darüber Ausdruck zu verleihen, sandten uns Depeschen oder geruhten auf entsprechende Anfragen der Redaktion hin uns ihre Sicht der Dinge hierzu kundzutun.
Eine Auswahl dieser Reaktionen geben wir im Folgenden der werten Leserschaft zur Kenntnis.

Cordovan von Rabenmund, Kronverweser der Traviamark (über seinen Sprecher):
"Seine Erlaucht von Rabenmund, der Kronverweser der Traviamark, ist hoch erfreut über die Befreiung Warunks und beglückwünscht die erfolgreichen Befreier, allen voran Ihre Erhabenheit Ayla von Schattengrund, das Schwert der Schwerter, zu diesem Erfolg.
Mit dem Schwerte Rondras wurde dem Recht der Zwölfe wieder Geltung verschafft.
Das Erhabene Paar wird in einem öffentlichen Traviadienst im Friedenskaiser-Yulag-Tempel einen großen Kessel der Göttin des Herdfeuers weihen und, angefüllt mit den guten Gaben der Einwohner Rommilys', mit einem Sondergesandten nach Warunk schicken."

Praiodane Almira Werckenfels, Spektabilität des Informations-Instituts zu Rommilys:
"Warunk ist frei! Das ist ein herrlicher Erfolg. Nun können wir diesen Pfuhl der Nekromantie, der sich 'Beschwörerkreis des Karasuk' nennt, ausbrennen. Ein Schandfleck der Magie weniger.
Ich bin überzeugt, dass nach diesem Erfolg die Tage der Wildermark gezählt sind- und mit ihnen die aller Magier der Linken Hand, die in Darpatien ihr Unwesen treiben!"

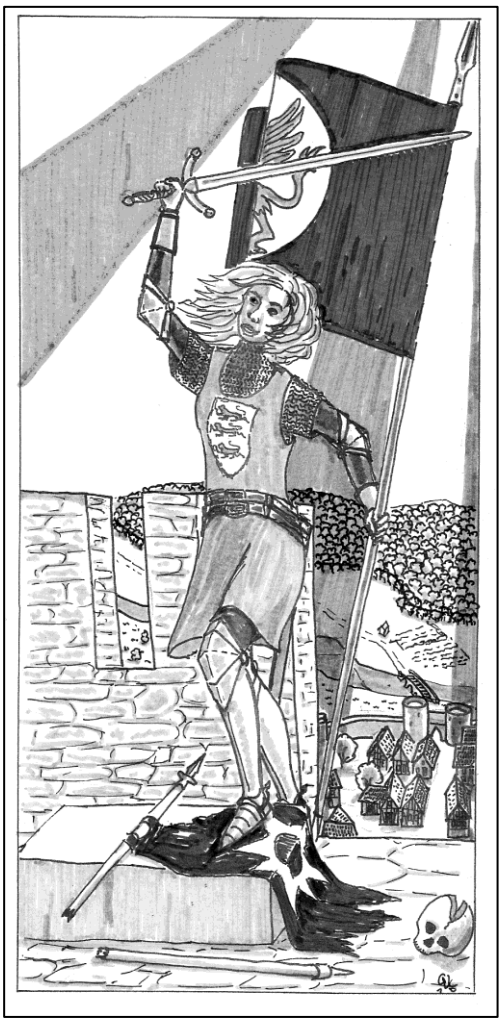
Ernbrecht Rollinger, Koch im Hotel "Darpatperle":
„Ich hatte schon alle Hoffnung verloren, jemals wieder den wunderbaren Duft von echtem Sembelquast einzuatmen. Doch nun werde ich mich und meine Gäste nicht mehr mit schlechten Nachahmungen trösten müssen. Meine größte Angst ist nur, dass etwas von dem modrigen Gestank der Untoten darin hängen bleiben könnte. Da seien die Zwölfe vor!“

Wallbrord von Löwenhaupt-Berg j.H., Baron zu Vellberg und Oberst des mgfl. Bombardenregiments "Trollpforte"
Dies sind wahrhaft gute und auch ermutigende Neuigkeiten. Allerdings gebe ich zu bedenken, daß es eine Sache ist, etwas zu erobern, eine gänzlich andere aber, solche Eroberungen langfristig zu sichern. Hoffen wir also, dass die Befreiung Warunks lediglich den Anfang der Rückgewinnung der besetzten darpatischen und tobrischen Landen markiert. Gerade jetzt, wo der Feind schwach und desorganisiert ist, sollten wir ihm mit aller Macht nachsetzen, um ihn weiter zu schwächen und dereinst vollends zu vernichten.

Gernot von Mersingen ä.H., Markgraf der Rabenmark und Großkomtur vom Orden des Heiligen Golgari:
„Gepriesen seien Boron und seine elf Geschwister, der Verderbnis wurde Einhalt geboten. Ihre Erhabenheit tat gut daran, die Kräfte der Kirchen zu vereinen und mutig in das Herz der Finsternis vorzustoßen. Wir werden alles daran setzen, die errungenen Erfolge abzusichern und die Dämonenknechte weiter zurückzudrängen, auf das Darpatier und Warunker endgültig von der Knute der Nekromanten befreit werden. Niemand soll umsonst gestorben sein!“

Baron Kenobil von Ventorian, Baron zu Grassing:
Die Befreiung Warunks ist eine sehr gute Nachricht. Nun bleibt nur zu hoffen, dass die Kaiserin diesen Erfolg zum Anlass nimmt und endlich ernsthafte Anstrengungen unternimmt, um die so genannte Wildermark zu befrieden.

gl/rr/mf/ts/pg



Heiligtum gerettet

Sankta Boronia, das dem Herre Boron geweihte Heiligtum an der Trollpforte, wurde Schauplatz eines perfiden Plan des Feindes. Abtrünnige Angbarer Sappeure hatten sich für viel Gold von den Warunkern anheuern lassen um in aller Heimlichkeit einen Tunnel unter den vom heiligen Nebel geschützten Borontempel zu treiben. Alleine einigen tapferen Recken ist es zu verdanken, dass die verderbten Belagerungspioniere ihren Auftrag nicht zu Ende führen konnten und die heiligen Mauern zum Einsturz brachten. Auf einer Reise durch die Grenzregion der Rabenmark waren sie auf den gut gesicherten Einstieg gestoßen und hatten sich den Weg durch die Stollen freigekämpft. Allerlei Feinde sollen dabei den Tod gefunden haben.

ts

Dunkle Schatten

Nach dem spektakulären Erfolg des Schwertzugs gen Warunk gelang es dem Orden des Heiligen Golgari, zahlreiche Enklaven an der Grenze zu den Schwarzen Landen zu befreien. Viele Einheiten waren nach dem Fall Warunks in kopfloser Flucht von der Fahne gegangen und hatten sich in alle Winde verstreut, viele Dörfer und Burgen waren von ihren Besatzern verlassen worden. Trotz alledem kam es immer wieder zu heftigen Gefechten zwischen den Ordensrittern und den von ihnen verfolgten Schergen der Nekromanten. Nach den Kämpfen oblag es dem Cronrichter zwischen Opfern, Mitläufern und Kollaborateuren zu unterscheiden. Im Dorf Drillich in der Baronie Balderweith wurde der Schulze mit seinen Bütteln als sichtbares Zeichen an alle Unterstützer des Feindes gehängt. Zahlreiche Zeugen hatten ausgesagt, die Männer hätten Dörfler als Arbeitssklaven an die Warunker verkauft. Die Verräter haben nun ihre gerechte Strafe empfangen. Vereinzelte Stimmen die behaupteten hier würden lediglich alte Rechnungen beglichen, verhallten dagegen ungehört.

ts

Ein Pfalzgraf greift durch

Brücksgau (Gft. Wehrheim). Vor einiger Zeit hat der neue Pfalzgraf zu Brücksgau, Hochwohlgeboren Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach, sein hohes Amt angetreten (s. Artikel auf S. 3f. der letzten Ausgabe) und sofort gezeigt, wie ernst es ihm mit der Befriedung seines Lehens ist.

Nachdem er sich in den ersten Wochen nach seiner Ankunft auf der Pfalz einen Überblick über die Lage verschafft hatte, zögerte er nicht lange und rief eine stolze Schar wackerer Streiter – alte Freunde, Waffengefährten aber auch manch Abenteurer – aus den darpatischen und weidener Landen herbei, ihn bei der Sicherung Brücksgaus zu unterstützen. Selbst Herr Ludalf von Wertlingen entsandte zu diesem Behufe ein kleineres Kontingent kaiserlicher Soldaten.

Der mehr als vierzig Köpfe zählenden Streitmacht gelang es im Laufe des Efferd 1032 BF die Dörfer und Weiler Waidgrund, Firnberg und Sämingen entlang der Reichsstraße gen Weiden vom dort hausenden üblen Gelichter zu befreien und dieses entweder zu verjagen oder Rethon zu überantworten. In den freigewordenen Häusern fanden bisher heimatlose Flüchtlinge Obdach. Am 25. Travia endete dieser kleine Kriegszug und seine Hochwohlgeboren dankte den Recken sowohl mit Worten als auch mit Taten, indem er einigen besonders Verdienten jeweils mehrere Parzellen Land schenkte oder verpachtete, verbunden mit der Auflage, fürderhin auch für dessen Sicherheit zu sorgen.

Wie Pfalzgraf Ugdalf unlängst erklärte, sei sein nächstes, bewusst sehr hoch gestecktes Ziel die Sicherung der alten Reichsstraße von der Kaiserpfalz bis hinauf zur Baronie Meidenstein an der Grenze zu Weiden, um so den Handel zwischen dem einstigen Fürstentum Darpatien und dem mittnächtlichen Herzogtum auszubauen bzw. sicherer zu gestalten. Wie dem Landboten aus verlässlicher Quelle zugetragen wurde, befindet sich seine Hochwohlgeboren deswegen zudem in Verhandlungen mit dem ebenfalls im Norden der ‚Wildermark‘ ansässigen Ritterbund der „Stahlherzen“.

Wie es scheint, macht der neue Pfalzgraf seiner Familie, dem Hause Löwenhaupt, alle Ehre; geben die Zwölfe, dass er auch weiterhin eine glückliche Hand bei seinen Entscheidungen hat.

mf

Neue Stadtvögtin Eibenheims gewählt

Eibenheim. Wie schon im letzten Darpatischen Landboten angekündigt, wurde bei der Sitzung des Stadtrates am 29. TSA 1032 BF der Nachfolger von Ronel Elsweiler gewählt. Dabei sicherte sich Oleana von Ventorian mit fünf Stimmen die Mehrheit. Ihr härtester Konkurrent, der Tuchhändler Higerd Bellentor, erhielt vier Stimmen. Ulfried Elsweiler (zwei Stimmen) und Dragomir, Sohn des Drumolon (eine Stimme) waren erwartungsgemäß chancenlos.
Der Sieg der Schwester des Barons von Grassing war letztlich eine kleine Überraschung, gab es doch Gerüchte in den Tagen vor der Wahl, wonach Bellentor sechs oder sieben Ratsmitglieder auf seine Seite gebracht hätte. Böse Zungen behaupten nun, Oleana von Ventorian habe „abtrünnige Ratsmitglieder“ an die großzügigen Kredite erinnerte, die ihr Handelshaus an die Stadt vergab und so wesentlich den schnellen Bau der Stadtmauer ermöglichte.
Nach ihrer offiziellen Bestallung zur Stadtvögtin ernannte sie Hilgerd Bellentor zu ihrem Stellvertreter. Diese scheinbar versöhnliche Geste wird jedoch dadurch geschmälert, dass es guter Brauch in der noch jungen Stadtgeschichte ist, den stimmenstärksten Konkurrenten zum Stellvertreter zu ernennen.
Wenige Tage nach der Ernennung der neuen Stadtvögtin erhob Baron Keven von Grassing (zum wiederholten Male) Anspruch auf den Titel des Stadtherren, der seit dem Tod der Fürstin Irmegunde von Rabenmund vakant ist. Wie von der Handelsherrin bereits im Vorfeld angekündigt, erteilte sie ihrem Bruder eine Absage, wie es vor ihr schon Ronel Elsweiler tat.

pg

Regio Binarum Molarum fuit omnis divisa in partes tres ...

(bosp. Ganz Zweimühlen war in drei Teile unterteilt)

Dieser Satz aus dem Bosparano ziert natürlich auch den zweiten Artikel aus der Reihe über meine Heimat Gräflich Zweimühlen. In diesem Artikel geht es um den an der Reichsstraße gelegenen Ort Talf.
Zuerst möchte ich anmerken, dass auch die Untersuchung der jüngsten Vergangenheit dieses Teils von Gräflich Zweimühlen ebenso große Schwierigkeiten bereitet hat wie die Untersuchung der Ereignisse auf der ehemaligen Residenz der Landgräfin.
Während auf jener Residenz der ‚Finstermann‘ alle Hebel in Bewegung setzte, die Spuren der vor ihm herrschenden Machthaber zu tilgen, konnte man sich in Talf vor Spuren, Hinterlassenschaften, insbesondere Aufzeichnungen, die ich ungern Dokumente nennen möchte, kaum retten. Auch Zeugenaussagen liegen vor. Die Leserin wird sich gewiss fragen, was einer Erforschung der Vergangenheit im Wege stand. Einer Darstellung steht im Wege, was jeder Gelehrten und jeder Bibliothekarin ein Graus ist: Unzusammenhängende und unsortierte Aufzeichnungen, deren Grad an Vollständigkeit auch nach Wochen der Durchsicht nicht annähernd abgeschätzt werden konnte.
An dieser Stelle möchte ich den Helden und (zweiten) Befreiern von Zweimühlen meinen Dank aussprechen, denn nach meinem ersten Bericht dieser Reihe ermöglichten sie die sehr zeitaufwendige Recherchen in der Stadt Talf durch tatkräftige und finanzielle Unterstützung, die letztendlich zu folgendem Ergebnis führten:
Im Winter des Jahres 1027, also noch vor Gründung der ersten Magokratie, ließen sich (ehemals) fürstlich-darpatische Beamte, die vor den Eroberern Rommilys' fliehen konnten, in Talf im Osten der Landgrafschaft Zweimühlen nieder.

Sie übten die Macht aus, indem sie sich auf ihre behördliche Autorität beriefen und (zunächst in dem Rahmen, der ihre Kompetenz nicht überschritt) Verordnungen erließen. Ohnehin schon bestehende Gesetze und Verordnungen wurden angewandt, wie man es von der Beamtenschaft erwarten kann und in Zeiten der Not auch erwarten soll.

Dieser Zeitabschnitt der Legalität währte jedoch nicht lange. Nach der Aufteilung Darpatiens in Rabenmark, Wildermark und Traviamark hielten sie am Fürstentum fest und gründeten die 'Bureaukratie Darpatien'. Sie nutzten ihre Kompetenz, gültige amtliche Erlasse zu verfassen, um ihrer 'Behörde' fürstliche Autorität zu verschaffen. Sie verfaßten den "Erlass zur Überbrückung der Instanzen in der fürstlich-darpatischen Verwaltung", nach dem Edikte rechtsgültig sind, wenn sie durch fürstlich-darpatische Beamte verfasst und verkündet werden. Es folgte das "Edikt zur Beschleunigung von Verfahren zur Gesetzgebung", welches fürstlich-darpatische Beamte ermächtigte, Gesetze zu erlassen. Anschließend erließen sie das "Gesetz zur Behebung der Not von Provinz und Reich", welches die Verwaltung verpflichtete, bei Abwesenheit oder Amtsunfähigkeit der Provinzherrin die Regentschaft im Sinne der Amtsinhaberin bis zur Inthronisierung einer Nachfolgerin weiterzuführen. Ein "Gesetz zur Klarstellung der Kompetenz in Provinz und Reich" stellte Provinzrecht rückwirkend vom ersten Praios 1026 über Reichsrecht. Diese sehr seltsam anmutende und in der Wildermark wohl einzigartige Form der Usurpation war im Frühling des Jahres 1027 komplett abgeschlossen. Auf Inspektionsreisen verkündeten die Beamten diese Regelungen nach und nach in Dörfern und Weilern im gesamten Osten des Lehens und erlangten auf diese Weise die Kontrolle über etwa ein Drittel Gräflich Zweimühlens.

So jedenfalls geht es aus Aktenvermerken, Schriftstücken, die als Gesetzestext überschrieben waren, und weiteren Unterlagen hervor, die ich in wochenlanger Lektüre gesichtet, sortiert und geordnet habe. Eine Sichtung wurde durch die wenig hesindegefällige Art der Archvierung erschwert, denn eine klare Trennung nach Gesetzen, Verwaltungsvorgängen und anderen Dingen hat allem Anschein nach nicht stattgefunden. Jeder Leser, der schon einmal in einer Bibliothek ein Buch gesucht hat, weiß, wie entmutigend es sein kann, wenn man dort, wo man Gesetzestexte erwartet, auf einen Aktenvermerk stößt, der besagt, dass "der Amtmann Alrik um zwanzig Thaler in guter Müntz pönitiert wurt, weil er nicht zur sechsten, sondern zur achten Stund betruncken zum Dienst antrat ..."

Diese schelmisch anmutende Stilblüte des Aktenvermerkes, die ich in der Originalorthographie wiedergegeben habe, macht deutlich, warum die Erforschung der jüngeren Vergangenheit der Stadt Talf so schwierig war: Alle Schriftstücke aus der Zeit der Bureaukratie waren in diesem Stil verfasst. Aus diesem Grunde habe ich auf die Wiedergabe der Gesetzestexte verzichtet. Allem Anschein nach blieb die Bureaukratie Darpatien einige Zeit lang von allen Nachbarn unbehelligt. Es liegen so gut wie keine Unterlagen vor, die darauf schließen lassen, daß die Talfer Beamtenschaft Kontakt zur "Außenwelt" gepflegt hätte, von einer Ausnahme abgesehen. Es waren in den Talfer Amtsstuben eine Anzahl abgelehnter "Einreiseanträge" zu finden (selbstredend verstreut). Vielleicht haben diese Formulare, die der um ein Aufenthaltsrecht Ersuchende ausfüllen musste, jeden Feind abgehalten, jedoch nicht in dem Sinne, wie sich die Talfer Beamtenschaft dies vorgestellt hätte: Im Formular waren Fragen zu beantworten wie 'Ich bin/bin nicht mit einem Erzdämonen im Bunde' und 'Ich bin/bin kein Anhänger des Namenlosen Gottes' sowie 'Ich bin/bin kein/e praktizierende/r Beschwörer/in'.

Einen Beleg, dass sich Warunkische Nekromanten oder Schwarztobrische Söldner im wahrsten Sinne des Wortes bei der Lektüre des Formulars 'totgelacht' hätten, gibt es nicht, sodass dieser 'Schutzmechanismus' ausscheidet. Die Leserschaft wird wie ich zu dem Schluss kommen, dass jeder potentielle Usurpator, ob er nun einem der Heptarchen nahesteht oder nicht, die Stadt Talf schichtweg nicht als lohnende 'Beute' angesehen haben muss.

Zu einem Nachbarn unterhielt die Bureaukratie einen sehr engen Kontakt: Zu Gräflich Zweimühlen. Vor der Machtübernahme der Magiermogule, d. h. der ersten Befreier von Zweimühlen, hat es den ersten und einzigen Versuch der Bureaukratie Talf gegeben, ihr Herrschaftsgebiet zu erweitern. Nachdem dieser Versuch, die Gräfliche Residenz unter 'behördliche' Kontrolle zu bringen, am 21. Phex 1027 in den schon im vorherigen Artikel erwähnten 'Zweimühlenener Fenstersturz' endete, wurden weitere Versuche dieser Art aufgegeben.

Dieser 'Zweimühlenener Fenstersturz' hatte jedoch weitreichende Folgen, wobei man den Pragmatismus, den die Beamtenschaft dabei an den Tag legte, dieser gar nicht zugetraut hätte: Angesichts dieser Niederlage wurde eine für später geplante Verwaltungsreform vorgezogen. Die Dienstgrade Magistrat, Inspektor und Amtmann bzw. Amtfrau wurden geschaffen und alle anderen abgeschafft. Als Anrede wurden 'Magnifizenz', 'hochachtbarer Herr' bzw. 'hochachtbare Dame' und 'achtbarer Herr' bzw. 'achtbare Dame' verbindlich festgelegt. Beamtenbeleidigung, wozu auch der Verzicht auf die festgelegten Anreden zählt, Beschmutzung von Amtsroben, Beschädigung von Dienstsiegeln und Schreibtischen, Umkippen von Tintenfässern, Verschwendung von Pergament und Irreführung von Behörden wurden unter schwerste Strafen gestellt. Ein 'Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenthums' (sic!) erlaubte es, auch gegen nicht verbeamtete Darpaten, sogenannte Zivilisten, disziplinarisch vorzugehen, was im Normalfall zur Verhängung von harten Strafen ohne den Aufwand eines Prozesses führte. Die recht komplexen Steuergesetze wurden abgeschafft; stattdessen kassierten die Behörden bei jeder Gelegenheit Gebühren und den Tempelzehnt für die Traviakirche.

Das "Gesetz wider Sünde und Laster" macht alle von der Traviakirche gelehrten Tugenden auch weltlich verbindlich. So ist es Paaren verboten, ohne eine Trauung zusammen zu leben, Ehebruch wurde unter Strafe gestellt, das Verspeisen der Gans verboten, die Scheidung abgeschafft.

Ein vor dem Hintergrund des Fenstersturzes erlassenes "Gesetz zum Schutze des Reiches vor Usurpation, Dämonenverehrung, Wegbereitung des Namenlosen und Schwarzmagischen Umtrieben" sah vor, dass die Fenster von Amtsstuben und Eingänge zu (in Talf gar nicht vorhandenen) Kanalisationen vergittert zu sein hätten.

Auf die Proklamation des Magiermogulats reagierte der Magistrat der 'Bureaukratie Darpatien' mit einem Ersuchen, die Banditen zwecks Ahndung des Zweimühlener Fenstersturzes auszuliefern. Die Magiermogule lehnten dieses Ersuchen ab. Ein äußerst diplomatisch formulierter Brief der Maga ter Greven war in den Unterlagen zu finden. Die Magiermogule und der Magistrat einigten sich nach langen, zähen Verhandlungen im Rahjamond des Jahres 1028 darauf, sich gegenseitig nicht anzugreifen und sich gegenseitig als nicht zu den Heptarchien gehörig(!) einzustufen.

Was gibt es sonst noch über die Buraukratie Talf zu sagen? Sie verschwand sang- und klanglos unter ungeklärten Umständen von der Bildfläche. Bedauerlicherweise hat die Aufzeichnungswut des Magistrates gegen Ende der Herrschaft (oder soll man Amtszeit sagen?) nachgelassen. Die Damen und Herren haben es nicht für erforderlich erachtet, den Niedergang ihrer Herrschaft zu protokollieren. Den Bewohnern Talfs jedenfalls schien der Magistrat herzlich gleichgültig zu sein.

Über die Zeit der Bureaukratie bekam ich nur Aussagen zu hören wie "Die hatten nur ihre Gesetze im Kopp." oder "Außer dumm rumlabern und große Reden schwingen konnten die gar nix." Befragte man die einfache Handwerkerin oder den Gassenfeger über das Ende der der Herrschaft des Magistrats, so erfuhr man "Auf einmal waren sie weg." oder gar "Häh, sind die nicht mehr da? Ist mir gar nicht aufgefallen." Selbstredend habe ich an dieser Stelle nachgehakt, denn diese Aussagen wollten so gar nicht zu den Aufzeichnungen über eingenommene Abgaben, Gebühren und den (vielleicht gar nicht weitergeleiteten?) Tempelzehnt passen. Hier brachte Nachfragen jedoch Klarheit: Auf einmal hieß es dann "Ach ja, irgendwann kamen andere, die haben uns keine Papierfetzen mehr in die Hand gedrückt, wenn sie das Geld/die Vorräte/das Viehzeug mitgenommen haben. Aber angebrüllt haben die uns genauso." Erstaunlicherweise ließen sich in diesem Zusammenhang sogar Übereinstimmungen zwischen den Aussagen der Talfer und dem Ende der Aufzeichnungen erkennen: Es war nicht herauszufinden, ob diese ab Frühling 1030 auftauchenden Gewalttäter Schergen des Finstermannes waren oder andere Marodeure. Der Talfer Magistrat wurde ergo vertrieben, kurz nachdem Hauptmann Pagol Treublatt aus Grassing vom Finstermann von der Gräflichen Residenz vertrieben worden war. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Finstermann seine Häscher nach Talf entsandte, um auch dort das einfache Volk auszuplündern.

Abschließend sei noch erwähnt, dass die Namen der in Talf herrschenden Beamten nicht herauszufinden waren. Umso deutlicher war jedoch zu erkennen, dass alle Unterlagen fehlten, die die Beamten hätten identifizieren können. Alle Unterschriften auf anderen Schriftstücken waren unleserlich. Offenbar haben die Verfasser der Aktenberge genau gewusst, was ihnen droht, wenn man ihrer habhaft wird.

Als Überleitung möchte ich noch ein halbfertiges Dokument erwähnen, welches von der Gefahr handelt, welche von dem Waldgebiet nördlich der Reichsstraße ausgeht oder ausgehen könnte. Mein nächster abschließender Artikel dieser Reihe wird darüber berichten.

Kulman Helmisch (kh)

Ernster Zwist im Orden des Heiligen Zorns?

Allem Anschein nach gibt es tiefgehende Zerwürfnisse in diesem der Sturmherrin geweihten Bund, welcher auch in den darpatischen Landen präsent und aktiv ist.

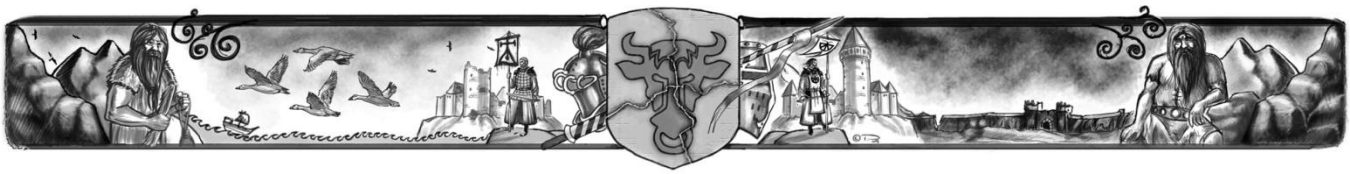
Schon seit seinen Anfängen hatte die Gemeinschaft nicht nur innerhalb der Mutterkirche, sondern auch bei den übrigen Orden des Schwertbundes Befremden darüber ausgelöst, dass sie sich offen für eine enge Zusammenarbeit mit magiebegabten Recken aussprach und solch Volk sogar in die Ordensführung aufnahm.

Es wundert nicht, dass solch Verhalten innerhalb der Kirche zu Empörung und massiver Ablehnung führen musste. Um einer vollständigen Isolation entgegen zu wirken, scheinen sich nun ganze Bereiche der Gemeinschaft von jener magiefreundlichen Haltung abzuwenden.

In der tobrischen Ordensburg soll es sogar schon zu Ausweisungen von magiebegabten Ordensmitgliedern gekommen sein und auch die in Darpatien ansässigen Ordensstreiter scheinen in dieser Sache vorsichtig auf Distanz zu jenen Personen zu gehen.

Wie seine Exzellenz Großmeister Adran Bredenhag von Aarenstein auf diese Vorkommnisse reagieren wird, bleibt abzuwarten, doch wird diese Entscheidung für die Zukunft des Ordens und seiner Rolle in der Kirche der Herrin Rondra von großer Bedeutung sein, die nicht zuletzt auch auf unsere Heimat Auswirkungen haben werden.

mf/mg



Die folgende Geschichte stammt aus der Feder von Georg Lehecka, der damit bei der letzten Lehensvergabe erfolgreich war und nun die Reihen der Spielerschaft in der Wildermark verstärkt; herzlich willkommen, Georg!

Ankunft

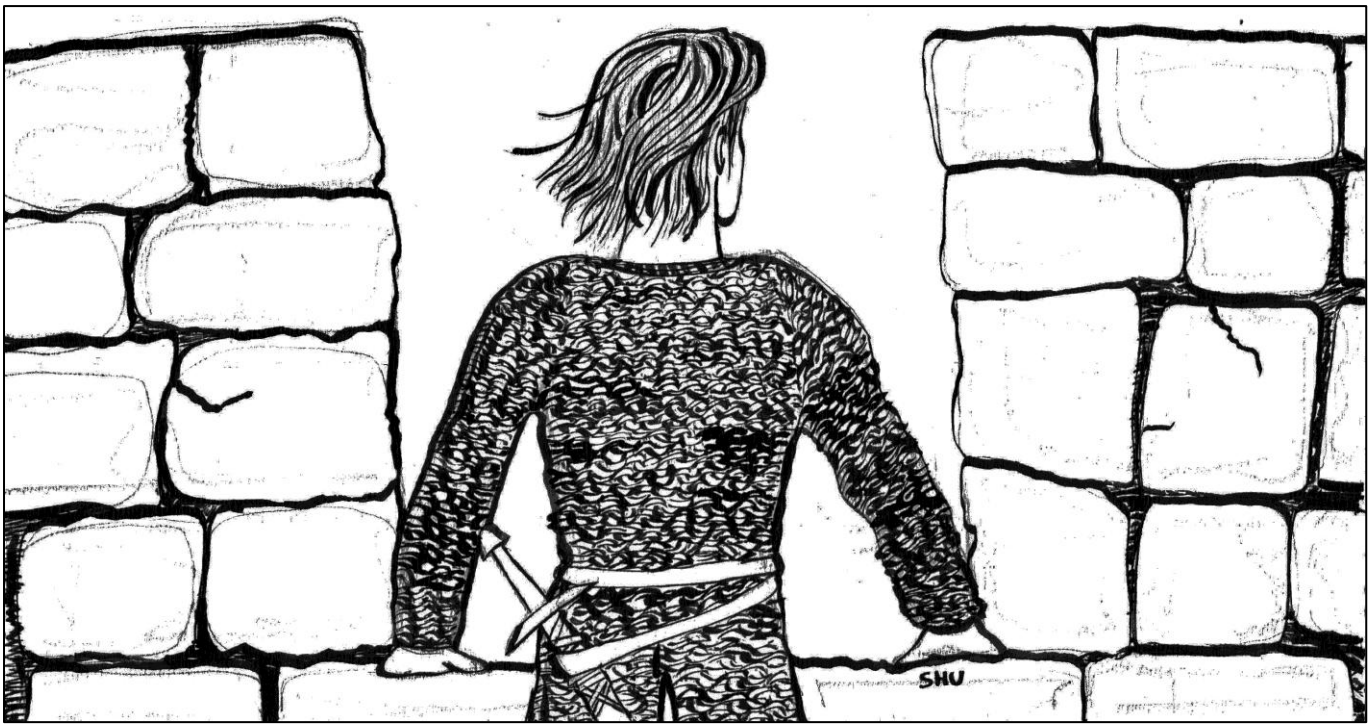
Ein klirrendes Geräusch erfüllt den Raum als die Schneide des Schwertes das Gemäuer des nur durch eine Kerze beleuchteten Zimmers berührt. Der junge Mann steckt die Waffe in seine Lederscheide. Das spärliche Licht lässt eine karg eingerichtete Kemenate erkennen: ein Holzbett, ein Kasten, ein kleiner Ofen in der Nische. Der einzige Schmuck ist ein Wappenschild über dem Bett. Der Blick des Mannes wandert zur Schießscharte zu seiner Rechten. Es muss früh am Morgen sein, die Dunkelheit der Nacht wird noch von keinem Strahl der Praiosscheibe durchbrochen. Ein stetes Pfeifen des Zuges durch das Gemäuer verheißt einen windigen Morgen.

Der Mann, gerüstet mit Kettenhemd und Schwert, geht auf den einzigen Ausgang des Zimmers zu. Ein lautes Knarren ertönt, als er die Eichentür öffnet und ein durch eine Fackel hell erleuchteter Gang zum Vorschein kommt. Sichtlich geblendet vom Licht schließt der junge Mann kurz die Augen, um sodann den Korridor zu betreten. „Ob sie es sein mögen?“ denkt er sich. Genau dasselbe dachte er auch als ihn der Soldat vor wenigen Minuten mit starkem Klopfen an der Tür aus dem Traumreich Borons gerissen hatte. Er weiß noch nicht, ob er sich freuen oder weinen soll. Sofern sie es sind, wird ihm jedoch eines beschert werden: Gewissheit. Mit schweren Schritten seiner Stiefel tritt der Mann langsam die steinernen Stufen hinauf, so als würde er etwas hinauszögern wollen. Am Ende der Treppe öffnet er eine eisenbeschlagene Falltür. Eine steife Brise weht ihm entgegen und lässt sein schulterlanges Haar zerzausen. Vor ihm an der zinnenbesetzten Brüstung steht der Soldat, der ihn geweckt hatte, seinen Arm in eine Richtung zeigend.

Die dunkel umrahmten Augen des mit Kettenhemd und Eisenhut gerüsteten Knechtes mittleren Alters verraten eine durchwachte Nacht. Der junge Mann geht auf ihn zu und blickt in die gewiesene Richtung. Die fast alles verschluckende Düsternis des frühen Morgens lässt weit in der Ferne am Weg zur Burg schemenhaft ein paar mit Pferden und einem kleinen Fuhrwerk reisende Gestalten erkennen. Eine hält eine Standarte hoch, doch noch kann man das Wappen nicht erkennen, noch ist der morgendliche Lichtschimmer am Horizont gen Rahja zu schwach. Der junge Mann beugt sein Haupt und stützt sich mit seinen Händen an der kalten feuchten Zinne vor ihm ab. Seine Arme scheinen zu zittern. Dann hebt er seinen Kopf und lässt den Blick auf das Umland schweifen. Sein Augenmerk fällt auf ein Haus im Dorf am Fuße der Festung. Eine alte Frau trägt schon früh morgens mühevoll Wasser vom Brunnen in das Holzgebäude, aus dessem steinernen Kamin Rauch herausdringt.

Es war nicht länger als einen Mond nachdem er aus seiner Knappschaft zurückgekommen war, her, als eine Familie von einem halben Dutzend, nichts weiter besitzend als das, was sie bei sich trugen, in die Nähe der Burg kam und um Obdach bat. Die Angst war ihnen in ihre Gesichter geschrieben. Mehrere Wochen waren sie schon unterwegs, auf der Flucht vor den Wirren des Krieges. Nachdem die Soldaten die Ankömmlinge gemeldet hatten, ritten der Vater und er zu ihnen ins Dorf, um über sie zu entscheiden. Sie trugen ihnen ihre Geschichte vor, der Krieg, die Flucht und der Schrecken. Nachdem der Vater die Bauern angehört hatte, entschied er, sie als die Seinen auf seinem Sitz aufzunehmen. Er wunderte sich ob der Entscheidung des Vaters und sprach ihn, zurück auf der Burg, darauf an, da diese Menschen doch Landflüchtige seien und Landflucht eine schwere Straftat sei. Der Vater erwiderte ihm: „Mein Junge, wir beide haben eine ritterliche Ausbildung genossen und uns die damit verbundenen Tugenden angeeignet. Auch wenn diese armen Kreaturen gegen die weltlichen Gesetzte verstoßen haben, da sie vor Peinigung und Tod geflohen sind, so würden wir gegen die Ideale verstoßen, die uns zu dem machen, was wir sind,

sofern wir sie nicht bei uns aufnehmen würden. Vergiss niemals mein Sohn, ein Ritter und Edelmann solle sich in Barmherzigkeit üben: Fürsorge, Hilfsbereitschaft und Gnade gegenüber Schwachen und Hilflosen, ob Alte oder Kinder, sei einem Ritter Pflicht!“ Er nickte bestätigend und verinnerlichte sich dies von jenem Tage an.
„Sie sind es!“ spricht der Soldat neben ihm, „Der Herr und seine Waffenknechte sind zurück.“
Er fährt aus seinen Gedanken hoch und blickt in die Richtung der Heranziehenden.
Die Praiosscheibe hat sich schon so weit angekündigt, dass das Licht ausreicht, um die Standarte erkennen zu können. Tatsächlich, das gleiche Wappen, welches auch das Schild über seinem Bett trägt, das gleiche heraldische Zeichen wie auf der Brust des Soldaten neben ihm. Drei Berittene und ein Fuhrwerk kann man nun in der Ferne erkennen. Doch ist der Vater unter den Reitern? Noch sind sie zu weit entfernt. Die Gedanken in seinem Kopf rasen umher. Da ertönt ein Kreischen vom Himmel über ihm. Er blickt hinauf und sieht einen Adler über der Burg durch die Luft gleiten.
An einem kleinen Plateau auf halbem Wege zur Bergspitze angekommen, sahen er und der Vater spät abends weit über das hügelige Gebirgsvorland einen prächtigen Greifvogel schweben. Er war damals noch keine zwölf Götterläufe alt, als der Vater mit ihm alleine ins Gebirge auf einen mehrtägigen Jagd- und Wildnisausflug aufbrach. Schwere Wolken türmten sich von Efferd auf und verhießen eine regnerische Nacht. Da sich auf dem Plateau hinter einem Felsen ein guter Schutz für die drohenden Wassermassen darbot, wies ihn der Vater an, das Nachtlager zu errichten, er selbst wollte in der steinigen Landschaft nach Brennholz suchen. Gerade hatte er das kleine Zelt aufgestellt, als er hinter sich ein Geräusch hörte, ein tiefes Knurren.



Er wandte sich schnell um und sah einen sich langsam ihm nähernden grauen Wolf auf dem Plateau. Sein Herz pochte und kurz wurde er von seiner Furcht übermannt und erstarrte. Da erblickte er den schweren Stoßspeer unweit von seiner Position an den Felsen gelehnt. Bedächtig wandte er sich in die Richtung der Waffe um mit schleichenden Schritten ihr näher zu kommen. Mit jedem Tritt den er zurückwich folgte ihm die Bestie zielgerichtet nach. Während er mit seinen Augen das Ungetüm immer fixierte, griff er nach dem Speer und verteidigend richtete er die Waffe gegen das Tier. Der Wolf kam ohne Unterlass knurrend näher und trieb den Jüngling hinter den Felsen in einen Spalt.

Mit zittrigen Händen umklammerte er das Jagdwerkzeug, jederzeit die Attacke des Tieres erwartend. Da hob die Bestie mit weit aufgerissenem Maul zum Sprung an. Er hob die Spitze des Speeres und stützte sich mit dem anderen Ende am felsigen Grund ab, dann schloss er Golgari erwartend die Augen. Das Brüllen des wilden Tieres wurde zu einem Glucksen und dann zu einem Winseln. Als er sich endlich traute, die Augen wieder zu öffnen, erkannte er, dass er das Tier direkt in den blanken Stahl getrieben hatte. Das Wesen lag vor ihm und hauchte seine letzten Lebenskräfte aus. Der Jüngling fiel auf die Knie und schickte ein Dankesgebet an Ifirn und Firun. Da hörte er auch schon den Vater besorgt nach ihm rufen. Als er ihn und das erlegte Tier erblickte, erkannte er was geschehen war, legte seine Hand auf die Schulter seines Kindes und sprach zu ihm: „Mein Knabe, du hast dich wahrlich mutig gezeigt. Im Kampfe eingeengt durch dieses Tier warst du wacker genug um ihn mit der Waffe zu besiegen. Aus dir, mein Sohn, wird ein starker Ritter heranwachsen!“

Der Adler schwebt nach Rahja direkt in Richtung der aufgehenden Praiosscheibe davon und der Blick des Mannes richtet sich wieder dem heranführenden Weg zu. Der Zug der Berittenen ist getaucht in die Lichter der Morgenröte und erlaubt aufgrund des bisher zur Burg zurückgelegten Weges einen genaueren Blick. Drei Reiter sind es, der erste hält eine Standarte hoch. Eine vierte Person sitzt auf dem Bock des kleinen Fuhrwerkes. Es sind allesamt Waffenknechte des Vaters. Der Vater selbst jedoch kann nicht ausgemacht werden. Der junge Mann wendet sich um, er weiß nun, was mit dem Vater geschehen ist. Tausend Fragen und Ängste schießen ihm durch den Kopf. „Lass das Tor öffnen!“ befiehlt er dem Soldaten. Dieser antwortet „Ja Herr“ und verschwindet durch die Falltür ins Innere des Gemäuers. Er aber hält noch einige Minuten mit dem Rücken an der Brüstung abgestützt inne und starrt auf den Steinboden. Mit einem Ruck richtet er sich plötzlich auf und schreitet schnellen Schrittes zur Falltür. Sein weiterer Weg innerhalb des Gebäudes führt ihn jedoch nicht in den Burghof, nicht zum Tor. Vor einer schweren, kunstvoll verzierten Eichentür in einem breiten Gang nahe der Treppe, die in den Hof führt, bleibt er stehen. Er öffnet den Eingang mit beiden Händen. Vor ihm erscheint ein lang gezogener Rittersaal. Der Raum ist geschmückt mit Familienwappen und Waffen an den Wänden. Er schreitet dem anderen Ende des Saales zu, wo ein etwas erhöhter mit aufwändig gestalteten Schnitzereien versehener Stuhl steht. Andächtig gleitet er mit seinen Händen über die hölzerne Lehne. Bald wird er diesen Platz einnehmen. Seine Gedanken schweifen in die Vergangenheit.

Als kleiner Junge stapfte er einst mit einem Holzschwert bewaffnet durch die Tür in den Saal hinein. Der Vater saß auf seinem Stuhl und starrte durch die geöffneten Fenster auf den Burghof hinab, der sich durch den regenreichen Tag in ein Schlammbett verwandelt hatte. Der Vater erblickte seinen jungen Stammhalter und rief ihn zu sich. Sein Spielzeug, das Holzschwert, auf die Schulter gelehnt, nahm er auf dem Schoß seines Vaters Platz. „Ich werde dir die Geschichte von Grifo dem Jungen von Weiden erzählen,“ begann er zu sprechen. „Er war vor mehreren hundert Jahren Senneschalk von Weiden, da zu jener Zeit keiner die Herzogenwürde inne hatte, und verwaltete das Land bis ein rechtmäßiger Herrscher gefunden werden würde. Er wurde ‚der Junge’ genannt, da er schon in seinem vierten Lebensjahr zum Senneschalk berufen wurde, sogar jünger als du heute bist. Nachdem er die Knappschaft beendet hatte und zum Ritter geschlagen worden war, zeigte er sich seiner Würde fähig und tat viel Gutes für das weidener Land. Doch der blutige Kaiser Aldec bestieg den Thron und schickte ein Heer gen Norden, um das Land von Grifo zu verlangen. Der Senneschalk weigerte sich jedoch, die Stadt Trallop und die Herzogenkrone auszuhändigen, da weder Kaiser noch Gesandter rechtmäßige Erben der Herzogenwürde waren. Zehn Götterläufe wurde die Stadt durch die Soldaten des Kaisers belagert und nur durch einen Verrat konnten die Feinde hineingelangen. Mit seinen getreusten Kämpfern, den Rundhelmen, verschanzte er sich für weitere Monde im Löwenturm. Da kam jedoch der Tag, als der Brunnen ausgeschöpft und die Zisterne leer war.

Ein getreuer Ritter kam zu seinem Herrn Grifo mit einem Kelch voll Wasser und reichte es ihm dar, da es das letzte bisschen Nass der Belagerten im Turme war. Grifo trank es aber nicht, sondern schüttete das Wasser des Pokals über die Zinnen des Turmes. Er wollte damit seinen Getreuen sagen, dass sie nun, nachdem sie über zehn Jahre gegen den übermächtigen Feind getrotzt hatten, alle gleich waren und er kein besonderes Recht auf den letzten Trunk hätte.“ Er richtete sein Holzschwert spielerisch auf den Vater und antwortete ihm keck: „Grifo hat dumm gehandelt, als er das letzte Wasser einfach weggeschüttet hat. Um zu zeigen, dass alle auf das Getränk gleichberechtigt wären, hätte er jedem auch einen kleinen Schluck davon geben können.“ Der Vater begann herzhaft zu lachen und sagte dann: „Mein kluger Sohn, du bist schon sehr weise für dein Alter, gar manches Mal weiser als dein Vater. Ich bin mir sicher, du wirst, wenn die Zeit gekommen ist, ein guter Anführer und Herr werden, um Richtig von Falsch unterscheiden und entsprechend handeln zu können.“

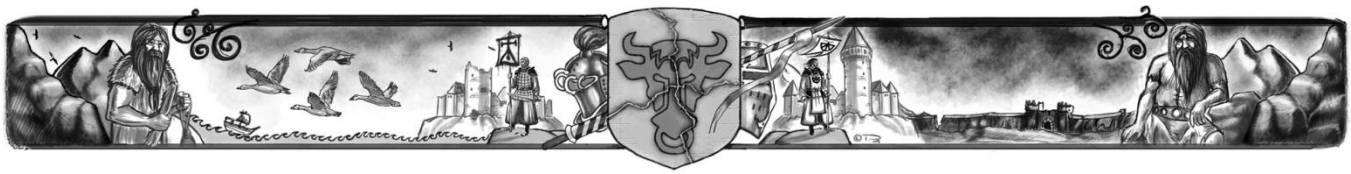
Kurz überlegt er, auf dem hölzernen Stuhl Platz zu nehmen, doch hört er durch das Fenster die Geräusche der Reiter, die durch das Tor in den Hof hineinreiten, und verlässt daraufhin den Saal. Die morgendliche Praiosscheibe taucht das Innere der Wehranlage in ein warmes Licht. Die, die zur Schlacht ausritten, kommen nun zurück, die Waffenknechte des Vaters. Von den damals Davongerittenen sind nun weniger als die Hälfte übrig, keiner, an dem nicht eine Verletzung auszumachen wäre. Ihre Wappenröcke sind zerschlissen und blutbefleckt, die Standarte an einer Seite angesengt.

Müde steigen die Kämpfer von den Pferden ab und nicken dem jungen Herrn zu, ohne ein Wort zu sagen. Er weiß, wo er den Vater finden würde. Gerade als er um das Fuhrwerk gehen will, um auf die Rückseite zu blicken, schreitet der Standartenträger der Waffenknechte auf ihn zu. Der Soldat hält ein Schwert in seinen beiden Händen. Der Knecht kniet vor ihm, seinem neuen Herrn, nieder und hält ihm die Waffe des Vaters entgegen. Er bleibt vor dem knienden Kämpfer stehen und streckt seine Hände empfangend aus.

Ein eher ungewöhnlicher Junker

(wortgetreu aufgezeichnet und niedergelegt in den erst kürzlich verfassten Aufzeichnungen der Schmiedehandwerkszunft zu Wehrheim)

Die Glut spiegelte sich einen Augenblick lang in dem silbrigen Tropfen der zischend auf den Amboss tropfte. Gehämmer und Staub erfüllte die Handwerksstube in der scharfer Stahl in der ingerimmgefälligen Hitze geformt wurde. Zisch verdampfte Wasser in grob gezimmerten Eimern an der Seite der Schmiedebank.
Prüfend fuhr Junker Ernbrecht von Mersingen zu Rosenhain über die Schneide des mattschwarzen Stahls. Er war noch immer stumpf. Runzelnd verzog der mittelkräftige Mann die Stirn. „Meister Wulfgar, der Stahl will sich noch immer nicht nach meinem Willen formen.“ Langsam und schwerfällig kam der muskelbepackte Waffenschmied zu Ernbrecht herüber. „Ihr müsst Geduld haben mit ihm. Schmieden bedeutet den Stahl zu fühlen, ihn in seinen Atemzügen zu formen und zu brechen um ihn anschließend in der Glut des Ofens mit neuem Leben zu beseelen. Ihr müsst die Schmiedekunst als lebendiges Handwerk begreifen. Ihr schafft nicht einfach eine Waffe. Ihr erschafft einen metallenen Körper der makellos sein muss um ein guter Stahl zu werden.“ Der Körper des Schmiedes glänzte vor Schweiß in der Hitze der Werkstatt. Die Luft flimmerte über den Kohlen und beständiges leises Zischen gab Zeugnis vom Leben in der Schmiede. Ernbrecht zupfte seine schwere lederne Schürze zurecht. „Dennoch scheint sich dieser schwarze Stahl dem Feuer zu widersetzen, es in Schach zu halten mit seinem dunklen Glimmen. Er verändert kaum seine Form und scheint über alledem spröde wie Basalt zu sein. Allein das Feuer vermag seine Oberfläche zu glätten.“ Der Waffenschmied nahm prüfend den Stahl und schlug ihn hart auf den Dorn des mächtigen Ambosses auf.



Ein heller metallischer Klag wie von einer dünnen Klinge hing in der Luft. Die Gesellen verharrten einen Augenblick in ihrer Arbeit ehe zornige Blicke Wulfgars sie an die Empfindlichkeit der Schmiedestücke gemahnten. „Nun Junker, nicht jeder Stahl ist gleich. Dieser hier scheint sogar mehr Hitze zu vertragen als mein Können zu erreichen vermag. Nehmt dieses Stück Rohmaterial und sprecht bei einem Handwerker der Elfen oder Zwerge vor. Wobei die Zwerge sicher am ehesten etwas mit dem Stahl anzufangen verstünden. Sollten auch Sie Euch nicht weiterhelfen können, bleiben Euch nur die sehr teuren Dienste eines Magicus. Ich würde nur zu gern eine Probe des Metalls bei mir behalten, aber ich vermag es nicht den Stahl auch nur einen Finger abzutrotzen.“ Mit glänzenden Augen nahm Ernbrecht das Werkstück wieder an sich. Das dunkle Metall war in der Zwischenzeit schon beinahe wieder vollkommen erkaltet.
„So sei es. Fahren wir fort Meister Wulfgar, ich will dennoch so viel wie möglich von Euch über die Kunst des Schmiedens und der Verhüttung von Erzen erfahren. Schon mein Großvater lehrte mich die Vorteile des Handwerkes und der Ertüchtigung von Körper und Geist durch die Genugtuung eines harten Tagewerkes zu schätzen.“ Er erhitzte Rohlinge und half bei der Formgebung der. Wulfgar erstaunte die Art Ernbrechts tagtäglich aufs Neue. Eifrig wie ein Lehrling und voller Respekt und Bewunderung für das Schmiedehandwerk verstand es der junge Adlige ausgezeichnet in der Mitte der raubeinigen aber liebenswerten Handwerker seinen Platz einzunehmen. Ohne Murren nahm er Kritik und Entbehrungen auf sich, arbeitete an sich und benutze selbst daheim noch die Kraft seines Geistes um über Verbesserungen der Technik und der Arbeitsgeräte nachzudenken. Mit einem zufriedenen Grunzen schüttelte der Meisterschmied seinen Kopf. Sein Werkstück hatte den richtigen Zeitpunkt der Weiterverarbeitung überschritten und war unwiderruflich verdorben. Weiteres Schmieden und abkühlen würden es reissen lassen bis das Eisen zu dünn geworden war um dem Hammer den nötigen Widerstand zu leisten. Schmunzelnd entnahm der Schmied dem Feuer das rot glühende Metall und warf es in den Kühlbottich. Seit langer, langer Zeit war ihm ein derartiger Fehler nicht mehr unterlaufen. Heute Nacht würde er den Klumpen Metall aus dem Eimer fischen und ihn zu den missratenen Werkstücken seiner Gesellen und Lehrlinge stellen.

rh

Meister- und Hintergrundinformationen zu den einzelnen Artikeln

Seite 5 -Ordensversammlung der Innocensier

Lange hat sich der Abtprimas Bogumil von Rauhenbühl geschickt einer stärkeren Vereinnahmung des Ordens und seiner Klöster in der Auseinandersetzung zwischen Ucurian von Rabenmund, zu dessen Getreuen auch der Wolkenrieder Landvogt Roderich von Rabenmund zählt, und dem Heiligen Paar entzogen. Dies fiel umso leichter, als Weißenstein ein recht wohlhabendes Kloster mit zahlreichen Besitzungen und Einkünften war. Doch die anhaltende Unsicherheit der Wildermark hat die Kassen geleert und damit den Abt Kompromissen eher geneigt gemacht. Die Einladung des Heiligen Paares war denn auch verbunden mit der Aufforderung, endlich die Bemühungen der Gänseritter in der Wildermark auch von Weißenstein aus zu unterstützen. Dennoch wollte der Abt die Ordensversammlung zur Schaffung einer gemeinsamen (und von ihm kontrollierten) Ordenskasse nutzen, um die Unabhängigkeit seines Konventes damit doch noch zu sichern und so weder den Landvogt noch das Heilige Paar durch eine „falsche“ Parteinahme zu sehr zu verärgern. Doch einige Abteien, allen voran die selbstbewussten Marmonter, verweigerten sich einem solchen Schritt. Bogumil von Rauhenbühl kann sich beim Versuch der Straffung der Ordensstruktur nicht durchsetzen und muss letztlich ohne den erhofften Erfolg nach Weißenstein zurückkehren.

gl

Seite 6 -Widerlegung lästerlicher Flugblätter

Eine gezielte Propaganda-Aktion Ucurians von Rabenmund? Ein unfeiner Racheakt fehlgeleiteter Rahja- und Phexensjünger? Gar eine Kabale des Namenlosen? Noch tappen die Ermittler der Travia-Kirche im Dunkeln. Sicher ist nur, dass der Urheber über nicht unbeträchtliche finanzielle Ressourcen verfügt: Druckerpresse und Papier haben schließlich ihren Preis.

gvl

Seite 6 -Gefahr aus den Trollzacken?

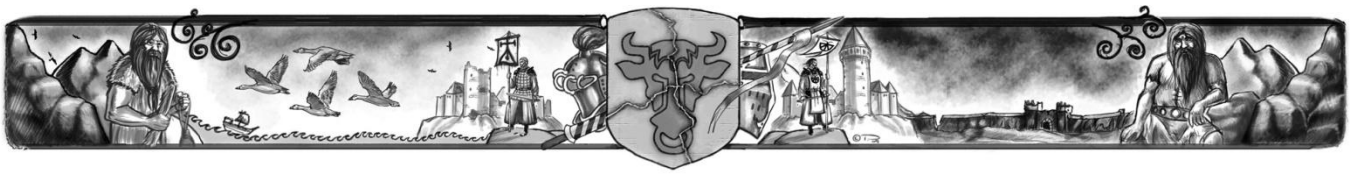
Die nostrischen Söldner sind bei ihrem Aufstieg auf das Gebiet der Baronie Gadang geraten und haben dabei unwissentlich einen den Trollzackern heiligen Ort entweiht. Rache für diese Störung ist denn auch das Motiv der wilden Bergbarbaren. Die Vermissten sind allesamt überfallen und verschleppt worden und sollen zur Sühne für die Untat der Flachländer in einem blutigen Ritual geopfert werden. Der Ritter von Wulfenklamm ahnte die Zusammenhänge und wollte die Angelegenheit allein bereinigen, doch unterlag er in dem darüber entscheidenden Zweikampf und ist nun ebenfalls Gefangener (und Folteropfer) der Barbaren.

gl

Seite 7-9 -Entlang der Zollernward

Die Reise Kulman Haberbühls kann zur Ausgestaltung einer Reise von Rommilys in die Rabenmark verwendet werden.
Die Kalekken sind nicht von Galotta erschaffen worden, sondern sind von ihm lediglich hier hergebracht worden. Etliche der Tiere sind durch Asmodeus von Andergast während des Jahrs des Feuers beherrscht und aufs Festland gebracht worden und sind im Einsatz bei der Belagerung von Rommilys umgekommen. Ein paar wenige der Tiere leben aber nach wie vor auf Galottas Insel oder streunen wild in der Gegend umher.
Die Warnung bezüglich Ucurian von Rabenmund hat für Kaufleute zwar eine gewisse Berechtigung, denn in der Tat fordert dessen Stadtvogt Marlbert Birkenbringk einen hohen Schutzzoll und das Stapeln der Ware ein. Beides dient der Finanzierung des Widerstandes des geschassten Regenten. Gleichwohl ist Bohlenburg ein gut besuchter Marktort, was der Händler Ernbrecht Kauderer seinem Standesgenossen tunlichst verschweigt…. Praios‘ Gesetz wird hoch geachtet und die zahlreichen Büttel achten streng auf einen friedlichen und ordnungsgemäßen Marktbetrieb. Dies eröffnet die Möglichkeit für allerlei Geschäfte, können doch hier hin und wieder (Unter-)Händler verschiedenster Herren der Wildermark angetroffen werden.

gl/ts



Seite 13 -Ein Pfalzgraf greift durch

Die im Artikel geschilderten Ereignisse sind soweit zutreffend. Ugdalf belohnt seine Gefolgsleute und Mitstreiter aus Kalkül mit einigen Parzellen herrenlosen Landes und schlägt so gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe: Die Gebiete gelangen endlich wieder unter eine reguläre Herrschaft, der neue Besitzer/Pächter muss für dessen Sicherheit sorgen und längerfristig erhält der Pfalzgraf, so seine Hoffnung, auch noch Abgaben von den neuen Eigentümern.

Das Ziel, die Reichsstraße bis hoch nach Meidenstein zu sichern, wird auf absehbare Zeit nicht erreicht werden; die wenigen regulären Bewaffneten Ugdalfs haben alle Hände voll damit zu tun, die neu ‚eroberten' Gebiete zu halten. Daher wird der Löwenhaupter auch weiterhin aus seinem schmalen Säckel einige Recken aus dem nördlichen Darpatien und südlichen Weiden anwerben, um ihn bei seinen weiteren Bemühungen zu unterstützen.

mf